



Freizeit und Erholung

Dittrich, Gerhard G.

Nürnberg, 1974

3. Ergebnisse Ausgewählter Untersuchungen Zum Thema Freizeit Und
Erholung In Der Literatur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80914](#)

3. ERGEBNISSE AUSGEWÄHLTER UNTERSUCHUNGEN ZUM THEMA FREIZEIT UND ERHOLUNG IN DER LITERATUR

Die vom Städtebauinstitut Nürnberg durchgeführten empirischen Erhebungen zum Thema waren beschränkt auf eine Auswahl von Aspekten des vielfältigen Verhaltens in der Freizeit. Da es jedoch bereits eine Reihe empirischer und theoretischer Untersuchungen anderer Autoren zum Thema Freizeit und Erholung gibt, soll nicht versäumt werden, die für diese Studie wichtigsten Ergebnisse einiger Arbeiten, die das Material der hier zugrundeliegenden Untersuchung ergänzen können, darzustellen. Es handelt sich dabei zunächst ebenfalls um einige Einzelaspekte des Freizeitverhaltens, nämlich um die Bedeutung der Wohnung, des Fernsehens und der Gestaltung von Grünflächen. Im Anschluß daran werden einige umfassendere Denkansätze zur "Freizeitgestaltung" aus verschiedenen Ländern dargestellt, die teilweise in Modelle münden. Dabei wird besonders durch die Gegenüberstellung westlicher Ansätze mit einem sowjetischen Modell deutlich, daß bereits in die Definitionen weltanschauliche Überlegungen eingehen und die gesamte Durchführung von Planungen den Möglichkeiten und Anforderungen des jeweiligen Gesellschaftssystems angepaßt werden soll.

Die referierten Untersuchungen stellen in sich abgeschlossene Arbeiten dar und werden dementsprechend jeweils einzeln abgehandelt. Dies soll nach Möglichkeit ohne Wertungen und nur mit den notwendigen sachlichen Kommentaren geschehen. Eine Auswertung der erhaltenen Ergebnisse erfolgt in Kapitel 4. zusammen mit denen der Untersuchung des Städtebauinstituts Nürnberg.

3.1 UNTERSUCHUNGEN ZUR BEDEUTUNG DER WOHNUNG, DES FERNSEHENS UND DER GESTALTUNG VON GRÜNFLÄCHEN

3.1.1 DIE WOHNUNG¹⁾

Diese "soziologische Studie über das Wohnerlebnis" basiert auf einer Erhebung, die durch Interviewbefragung von 476 Einzelpersonen 1961/62 in Köln und Bergneustadt durchgeführt wurde. Der Fragebogen enthielt 68 Fragen, die Befragten waren 21 Jahre und älter. Zur Absicherung wurde, ebenfalls im Jahre 1962, das EMNID-Institut, Bielefeld, mit einer Kontrollbefragung (repräsentative Interviewbefragung mit 12 Fragen) bei 2 100 Einzelpersonen über 16 Jahren beauftragt.

¹⁾ A. Silbermann: "Vom Wohnen der Deutschen". Köln/Opladen 1963 (im folgenden: "Vom Wohnen der Deutschen").

Innerhalb der Untersuchung des Wohnerlebnisses wird auch das Wohnverhalten in der freien Zeit erforscht. Dazu wurde den Befragten eine nach Kategorien zusammengefaßte Liste von Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung vorgelegt und um Angabe gebeten, was der Befragte mit seiner freien Zeit am letzten Samstag und am letzten Werktag gemacht hat. Der Vergleich der Nennungen von Tätigkeiten im und außer Haus ergibt folgendes Bild¹⁾:

	Werktag	Samstag
Tätigkeiten außer Haus	52 %	78 %
Tätigkeiten im Haus	208 %	206 %
Zahl der Tätigkeiten pro Person	2,6	2,8
(Mehrfachnennungen ergaben mehr als 100 %)		

Der Verfasser stellt fest, daß, trotz der beträchtlichen Abweichungen bei der Auszählung nach Geschlecht, Alter, Einkommen etc., der größte Teil der freien Zeit mit Tätigkeiten im Hause verbracht wird, und zwar in der Reihenfolge der Häufigkeit der Nennungen wie sie Tab. 49 zeigt.

Die Frage, "welche von diesen Dingen würden Sie mehr tun, wenn Sie mehr freie Zeit hätten" (Tab. 50), zeigt jedoch, daß ein Angebot an vermehrter Freizeit sicher nicht unbedingt zu Hause verbracht werden würde.

Da sich die Untersuchung mit dem Wohnerlebnis beschäftigt, fragt Silbermann hauptsächlich nach den Funktionen des Wohnraums und beschreibt den Übergang von der "guten Stube" bis zum "Allraum", wobei sich in Köln 1962/63 das Wohnzimmer hauptsächlich als "Tagesraum" und "Allraum" zeigt (69 %), während in Bergneustadt 12 % der Befragten ihr Wohnzimmer als "gute Stube" und 24 % als "besseres Zimmer" bezeichnen. "Tagesraum" nennen es 36 % und "Allraum" 24 % der Befragten in Bergneustadt. Die Anteile der Tätigkeiten im Wohnraum (Befragung BRD) lassen sich wie folgt zusammenfassen (Mehrfachnennungen)²⁾:

Allgemeine Zerstreuung und Unterhaltung	192 %
Rekreative Tätigkeiten	162 %
Kommunikation mit Menschen	148 %
Arbeiten oder arbeitsähnliche Tätigkeiten	33 %
	535 %

¹⁾ desgl., "Vom Wohnen der Deutschen", S. 75.

²⁾ vgl. "Vom Wohnen der Deutschen", S. 80.

Tab. 49: Freizeittätigkeiten der Befragten (nach vorgelegter Liste)

Tätigkeiten (Mehrfachnennungen)	Köln Großstadt 451 Befragte		Bergneustadt 10 000 E 51 Befragte	
	%	Index	%	Index
den Abend ruhig zu Hause verbringen	92	14,0	82	14,5
Zeitungen, Illustrierte lesen	62	9,4	43	7,6
Besuch empfangen	58	8,8	24	4,2
Bücher lesen	50	7,6	53	9,4
Basteln, Handarbeit	29	4,4	35	6,2
Karten spielen, Schach spielen	26	3,9	27	4,8
den Hobbys nachgehen	26	3,9	18	3,1
im Garten arbeiten	16	2,4	55	9,7
Summe der Tätigkeiten im Hause und im Garten	359	54,4	337	59,5
Spazierengehen	68	10,2	61	10,8
Besuche machen	44	6,7	24	4,2
ins Theater, Kino gehen	43	6,5	20	3,5
Einkaufsbummel machen, Schaufenster ansehen	37	5,6	35	6,2
Ausflüge machen	29	4,4	27	4,8
in ein Restaurant oder eine Wirtschaft gehen	28	4,3	8	1,4
beim Sport zuschauen	17	2,6	24	4,2
Veranstaltungen des Vereins besuchen	15	2,3	10	1,8
Sport treiben	12	1,8	14	2,5
Tanzen, Ausgehen	8	1,2	6	1,1
Summe der Tätigkeiten außer Haus	301	45,6	229	40,5
Summe der Nennungen insgesamt	660	= 100	566	= 100

Quelle: A. Silbermann: "Vom Wohnen der Deutschen", S. 238 und Berechnungen des Städtebauinstituts Nürnberg

Der hohe Anteil der Zerstreuung und Unterhaltung am Wohnverhalten zeigt, daß die freie Zeit nicht mehr nur für rekreative Tätigkeiten (Schlafen, Kochen, Essen, Ausruhen, Körperpflege) genutzt wird, sondern, daß sie in vermehrtem Maße als verhaltensbeliebige Zeit verstanden wird.

Im allgemeinen Teil befaßt sich Silbermann mit dem Wohnsitz und dem Wohnstandard, danach werden die Vorgeschichte der Möblierung und die Leitbilder für die

Einrichtung des Wohnzimmers untersucht (Vergleiche mit der elterlichen Wohnung und dem Wohnzimmer von Bekannten). Er kommt zu dem Schluß, daß für den einzelnen keine fertigen Vorbilder bestehen, sondern daß das Wohnverhalten durch unbewußt übernommene, also verarbeitete Zeichen der Vergangenheit und Gegenwart für das Wohnen maßgebend ist. "Der Mensch (ist) in seinem Wohnverhalten nicht

Tab. 50: Zusätzliche Tätigkeiten bei vermehrter Freizeit (vorgelegte Liste)

Tätigkeiten (Mehrfachnennungen)	Köln 451 Befragte		Bergneustadt 51 Befragte	
	%	Index	%	Index
Bücher lesen	21	11,0	20	15,6
den Abend ruhig zu Hause verbringen	14	7,3	4	3,1
den Hobbys nachgehen	13	6,8	4	3,1
Zeitungen, Illustrierte lesen	8	4,2	2	1,6
Basteln, Handarbeit	8	4,2	10	7,8
im Garten arbeiten	7	3,7	10	7,8
Karten spielen, Schach spielen	4	2,1	2	1,5
Besuch empfangen	3	1,6	-	-
Summe der Tätigkeiten im Hause und im Garten	78	40,9	52	40,5
Spazierengehen	27	14,1	31	24,0
Ausflüge machen	25	13,1	12	9,3
ins Theater, Kino gehen	19	10,0	6	4,6
Einkaufsbummel machen, Schaufenster ansehen	10	5,2	14	10,8
Sport treiben	9	4,7	6	4,6
in ein Restaurant oder eine Wirtschaft gehen	7	3,7	-	-
Besuche machen	6	3,1	4	3,1
beim Sport zuschauen	5	2,6	4	3,1
Tanzen, Ausgehen	4	2,1	-	-
Veranstaltungen des Vereins besuchen	1	0,5	-	-
Summe der Tätigkeiten außer Haus	113	59,1	77	59,5
Summe der Nennungen	191	= 100	129	= 100
keine Angabe	11		10	

Quelle: A. Silbermann: "Vom Wohnen der Deutschen", S. 238 und Berechnungen des Städtebauinstituts Nürnberg

nur situationsgebunden und sachgebunden, sondern auch eine Struktur von Tatbeständen und Tatbefunden"¹⁾.

Die Untersuchung zeigt bezüglich der Nutzung der Freizeit, daß in der Großstadt Köln der Anteil der zu Hause verbrachten freien Zeit mit 54,4 v.H. Indexanteilen niedriger ist als in Bergneustadt (59,5 v.H.), und daß die Unterschiede der Tätigkeitsmerkmale einen höheren Informations- und Kommunikationsbedarf bei den Kölner Befragten vermuten lassen. Die Tätigkeiten außerhalb des Wohnbereichs zeigen ebenfalls für die Kölner einen höheren Gesamtanteil sowie relativ stärkere Unterschiede bei den kommunikativen Tätigkeiten (Besuche, Theater, Kino, Restaurant, Wirtschaft, Vereinsveranstaltungen). Gleiche Tendenzen zeigen sich bei den Antworten auf die Frage der Nutzung vermehrter Freizeit. Zusätzliche freie Zeit würde in beiden Untersuchungsgebieten mehr außerhalb des Hauses verbracht werden, der Großstädter hat eher das Bedürfnis "irgendwo hinzugehen, wo was los ist" als der Kleinstädter, der zielungebundener ist.

3.1.2 DAS FERNSEHEN²⁾

Die Befragung wurde 1968 vom Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Oberhausen (251 000 E) mit 23 standardisierten Fragen durchgeführt, die zusammen mit dem Kölner Institut für Soziologie ausgearbeitet wurden. Die Fragen umfaßten folgende Themen:

1. demographische Merkmale
2. Freizeitaktivitäten und Einstellungen gegenüber dem Fernsehen bei Besitzern von Fernsehgeräten
3. wie 2. bei Nichtbesitzern von Fernsehgeräten

Befragt wurden 4 948 Haushaltsvorstände, die Rücklaufquote betrug 77,4 %. Die Stichprobe wurde auf 2 472 Befragte beschränkt, d.h., jeder vierzigste Haushalt von Oberhausen wurde einbezogen.

Hier interessiert der Teil der Befragungsauswertung, der sich mit Fernsehen im Verhältnis zu anderen Freizeitaktivitäten befaßt. Von den Befragten sehen 57,1%

¹⁾ "Vom Wohnen der Deutschen", S. 123.

²⁾ Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Oberhausen (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut für Soziologie der Universität Köln (Prof. Dr. A. Silbermann): "Fernsehen und Freizeitverhalten in Oberhausen, 1968", Oberhausen 1970 (im folgenden: "Fernsehen und Freizeitverhalten....").

täglich, 25,1 % mehr als dreimal in der Woche und 17,3 % bis dreimal in der Woche Teile des Fernsehprogramms. Dabei nimmt das Fernsehen mit steigendem Alter einen immer größer werdenden Raum ein. Der Umfang der Freizeit, der zu Hause verbracht wird, ändert sich nach Anschaffung des Fernsehgerätes unwe sentlich, jedoch ist das Fernsehen Anlaß, die zur Verfügung stehende Freizeit anders zu nutzen. Jüngere Leute, die sonst öfter ausgehen (Theater, Konzert, Kino), wurden durch das Fernsehen am meisten beeinflußt; 35 % gehen seltener aus.

Die Fernsehaktivität wirkt sich bezüglich des Lesens von Büchern bei den verschiedenen sozialen Gruppen unterschiedlich aus. Mit höherem sozialem Status sinkt der Anteil der Fernsehzeit zugunsten des Bücherlesens. Auf die Frage nach dem Lesen von Büchern nach dem Erwerb eines Fernsehgerätes sagten alle Gruppen, daß sie weniger lesen, und zwar:

Selbständige, Beamte, Angestellte	19,1 %
Arbeiter	27,8 %
Rentner	24,9 %

40,7 % der Befragten lasen mehr oder weniger regelmäßig Bücher. Bei großer Fernsehhäufigkeit nimmt mit zunehmendem Alter und relativ niedrigem sozialem Status der Aufwand für übrige Freizeitaktivitäten ab.

In einer Zusammenfassung der Dateninterpretation sagen die Verfasser¹⁾: "Die häufig anzutreffende Vorstellung, daß die meisten Fernsehzuschauer ihr Gerät planlos anschalten, ist falsch. Durchgängig werden vorher Programm informationen eingeholt, vor allem durch Programmzeitschriften und Tageszeitungen.

Die Fernsehhäufigkeit nimmt mit steigendem Alter zu, und zwar in Abhängigkeit von der Stellung im Beruf. Rentner entwickeln insofern die stärkste Fernsehaktivität, als das Fernsehen für sie offenbar einen Ersatz für andere Freizeitaktivitäten darstellt.

Mit steigender Sehfrequenz nehmen spezielle Programmpräferenzen ab, d.h., eine differenziertere Auswahl wird nicht mehr getroffen. Programmvorlieben sind abhängig von vielen Faktoren, wie demographischen Merkmalen und Sehfrequenz.

¹⁾ "Fernsehen und Freizeitverhalten....", S. 36ff.

Ein Verhaltenswandel im Rahmen der Freizeit zugunsten des Fernsehens ist allgemein festzustellen. Am wenigsten beeinflußbar zeigen sich die Gruppen mit 'höherem sozialem Status'. Bei Befragten mit schwacher Sehfrequenz sind die stärksten außerhäuslichen Aktivitäten zu finden; mit steigendem Fernsehkonsum zeigen alle Befragten eine Umverteilung des Freizeitbudgets zugunsten des Fernsehens.

Wird ein gleichbleibendes Volumen an Freizeit unterstellt, so müssen bei steigendem Fernsehkonsum andere Freizeitaktivitäten abnehmen.

Bei den Gruppen mit 'höherem sozialem Status' stehen neben dem Fernsehen andere Aktivitäten (Lesen, Kino-, Theater- und Konzertbesuche) im Vordergrund.

Fernsehzuschauer, die eine mittlere Sehhäufigkeit aufweisen, haben gleichzeitig die umfangreichsten Allgemeininteressen. Obwohl das auf alle 'Schichten' zu trifft, sind besonders auffällig die relativ starken Aktivitäten der Arbeiter. In der Gruppe mit mittlerer Sehfrequenz, unabhängig von der Stellung im Beruf und damit verbundenen zahlreichen anderen Freizeitaktivitäten, können Meinungsführer gesehen werden, die nach Ergebnissen anderer Forschungen einen breiten Rahmen verschiedener Freizeitaktivitäten aufweisen¹⁾.

Festzustellen war weiterhin, daß bei zunehmendem Alter oder 'niedrigerer sozialer Schicht' - besonders stark aber bei Vorhandensein beider Merkmale - die kognitive Dissonanz zwischen Fernsehen als negativer Freizeitbeschäftigung und tatsächlichem Freizeitverhalten abnimmt. Je höher dabei die Fernsehfrequenz ist, desto konfliktfreier scheint die Beziehung zum Fernsehen.

In der Einschätzung der Wirkung des Fernsehens unterscheiden sich Fernsehgerätbesitzer und Nichtbesitzer im Hinblick auf die demographischen Merkmale nur geringfügig. Insgesamt sind die Wertungen der Nichtbesitzer ausnahmslos negativer.

Anhand dieser konzentriert vorgetragenen Ergebnisse zeigt sich besonders deutlich, daß ein wesentlicher Wert der Studie in dem Nachweis liegt, wie vielfältig die Faktoren sind, die Verhalten und Einstellung der Menschen gegenüber dem Medium Fernsehen beeinflussen."

Die Untersuchung ergab, daß ein großer Teil der Freizeit, die in der Wohnung verbracht wird, dem Fernsehen zufällt. Dabei ist jedoch nicht gesagt, daß die

¹⁾ Vgl. F. Lazarsfeld u.a.: "The People's Choice". New York 1948, S. 50f.

ganze Familie gleichzeitig oder mit gleicher Frequenz fernsieht. Sicher sind andere häusliche Freizeitaktivitäten möglich. Das ist jedoch abhängig vom Alter der übrigen Familienmitglieder (befragt wurde nur der Haushaltvorstand) und dem Wohnungszuschnitt.

3.1.3 ASPEKTE DER GRÜNPLANUNG¹⁾

Am Thema der Grünplanung wird versucht, die sozialen Leitbilder, die die bisherige Grünpolitik bestimmt haben, auf ihre gesellschaftlichen Voraussetzungen hin, zu denen auch ideologische Prägungen gehören, zu untersuchen, um sie dann mit den Ergebnissen der empirischen Sozialforschung zu konfrontieren. Die Studie stützt sich in ihrem empirischen Teil auf Untersuchungen, die vom Sozialwissenschaftlichen Seminar der Technischen Hochschule Hannover im Auftrag des Stadtplanungsamtes Hannover durchgeführt worden sind.

Die Aussagen beruhen im wesentlichen auf einer repräsentativen Befragung von Haushalten in Hannover (574 700 E) im Mai 1960. Interviewer waren die Verfasser und 13 Studenten und Studentinnen aus Frankfurt, Göttingen und Hannover. Die Zahl der befragten Haushalte betrug $n = 650$, die Interviewdauer war ca. 45 Min. Es wurden Standardfragen sowie die Form des gelenkten Gespräches verwendet.

Der Privatgarten

Die Frage nach dem Grün in der Großstadt soll die Benutzung des Grünangebots klären und zwar im öffentlichen (Parks, Wälder, freie Landschaften) und im privaten Bereich (Hausgärten, Kleingärten). Jede vierte Familie Hannovers hat einen Garten, den z.T. auch Verwandte und Bekannte mitbenutzen; die Hälfte der Familien ohne Garten wünschen sich einen solchen. Das sind zwei Fünftel aller Familien. Etwa je zur Hälfte wünscht man sich einen Kleingarten oder ein Haus mit Garten, und zwar als Zuflucht vor Überforderung (Befreiung und Entlastung von beruflicher Tätigkeit) und als Raum zum Wohnen (Suche nach Geborgenheit, der Wunsch privat zu sein). Die Prozentuierung der Antworten auf die Frage "was meinen Sie, wozu hat man einen Garten?" gibt das Bild, wie es Tab. 7 zeigt.

Über die Hälfte aller befragten Gartenbesitzer und Gartenwünschenden suchen im Garten Erholung und einen Ort ihrem Hobby nachzugehen. Der Garten hat also für die Befragten im wesentlichen zwei Funktionen

¹⁾ P. Gleichmann: "Sozialwissenschaftliche Aspekte der Grünplanung in der Großstadt". Stuttgart 1963 (=Plessner/Bahrdt (Hrsg.): "Göttinger Abhandlungen zur Soziologie", Bd. 8). (Im folgenden: "Sozialwissenschaftliche Aspekte....".)

1. Entlastende Funktion

- Erholung von körperlicher und geistiger Arbeit
- Ausgleichsbeschäftigung als entlastende Aktivität ohne Verpflichtung
- Lösung freiwilliger, selbstgestellter Aufgaben und Pflichten (Hobbys, Liebhabereien).

2. Schutz vor sozialer Überforderung

- Rückzug in eine "andere Welt" ohne gesellschaftliche Zwänge und Verpflichtungen
- "private" Tätigkeiten, Gespräche etc.

Die Untersuchung läßt ein außerordentlich starkes Verlangen der Städter nach Gärten erkennen. Unter der Voraussetzung, daß der Garten weder zusätzliche Arbeit noch erhöhte Kosten bereitet, wird er im Laufe der aufeinanderfolgenden Lebensphasen einer Familie erweiterte Kinderstube, wirtschaftliche und physische Ergänzung des großstädtischen Lebens und schließlich zum Hobby, Ausgleich im Alter etc.

Das Grünangebot in der Wohnumgebung

Seit dem Beginn der Reformbestrebungen im Städtebau hört man die Forderung nach der Wohnung im Grünen und nach der Verflechtung von Landschaft bzw. Park- und Wohnsiedlung ("die aufgelockerte und durchgrünte Stadt"). Die Restflächen, die bei Verzicht auf Hausgärten zwischen den Wohnblöcken verbleiben, werden parkartig gestaltet und sollen die freie Landschaft ersetzen. Gleichmann fragt daher in seiner Untersuchung:

1. Wie wirken sich die Nähe eines Parks und das Grün nahe dem Wohngebäude auf die Qualität des derzeitigen Wohnungsbestandes aus?
2. Welche Funktion hat das Grün in modernen städtischen Bebauungsweisen zu erfüllen?

Er kommt zu dem Ergebnis, daß bei einem Vergleich des Wohnungsalters mit der Entfernung zwischen Wohnung und Park kein Unterschied besteht, wohl jedoch in bezug auf die Wohnungsausstattung. Die durchschnittliche Qualität der Wohnung sinkt mit zunehmendem Abstand zum Park. Die Wohnungen in der Zone 0 bis 5 Min. nah am Park haben durchschnittlich häufiger einen Balkon als entferntere. Auch die Qualität der Neubauwohnungen ist in den vom Park am weitesten entfernten Gebieten durchschnittlich schlechter. Der "äußere Rahmen" des Wohngebäudes, die unmittelbare Wohnungsumgebung, nämlich die Wohnung im Grünen, ist die Wunschvorstellung gerade der Bewohner dieser Gebiete.

Bei der Frage "worauf kommt es Ihnen bei der Lage der Wohnung am meisten an?" ergibt die Auswertung das von Tab. 51 vermittelte Bild.

Tab. 51: Die "ideale Wohnlage"

	absolut	in %
mehr Sonne, im Grünen wohnen	101	16
Grün und Ruhe	87	13
Ruhe, ruhige Lage	131	20
am Stadtrand im Eigenheim wohnen	23	4
passende Nachbarn, "nette Leute"	96	15
verkehrsgünstig, zentrale Lage	89	14
nahe zum Arbeitsplatz	42	6
ist eine Kostenfrage, Hauptsache überhaupt eine Wohnung	15	2
sonstige, unklar	66	10
insgesamt	650	100

Quelle: P. Gleichmann: "Sozialwissenschaftliche Aspekte...", S. 81

Die vielleicht verkehrsgünstige Lage und die weitere Entfernung zum Arbeitsplatz (insgesamt 20 % der Nennungen) werden aufgewogen durch Wohnen im Grünen und in ruhiger Lage (insgesamt ca. 50 %). Dafür würde auch mehr Miete gezahlt werden; 50 % aller befragten Haushalte würden für eine verbesserte Wohnung mehr zahlen wollen (Bad, Balkon, Ruhe).

Die Untersuchung hat auch ergeben, daß der äußere Rahmen einer Siedlung, deren Qualität mit den wachsenden Ansprüchen steigt, zu einer Grünflächengestaltung geführt hat, die es gestattet, in dem Wohngebiet auch "spazierenzugehen". Ist dies nicht im eigenen Wohngebiet möglich, nimmt man selbst längere Wege zu einem Park bzw. in die weitere Umgebung der Stadt auf sich.

Die öffentlichen Grünflächen (Parks)

Bei der Frage, wer städtische Grünanlagen aufsucht und wie oft, ergibt die Untersuchung aufschlußreiche Fakten; sie sind graphisch dargestellt und zwar in Abhängigkeit vom Alter des Haushaltvorstandes, der sozialen Stellung, dem Vorhandensein von Kindern und der Entfernung zwischen Park und Wohnung. Dabei zeigt sich u.a. (Abb. 11), daß alle (87 %), die nahe am Park wohnen (0 bis 5 Min.), auch häufiger dorthin gehen, während von denen, die niemals einen Park

aufsuchen, nur 11 % so nahe am Park wohnen (Abb. 12). Je weiter also ein Park von der Wohnung entfernt liegt, desto seltener geht man dorthin. Den Schluß, daß eben in der Nähe möglichst jeder Wohnung auch ein Park angelegt werden sollte, hält der Verfasser für nicht sinnvoll. Allerdings hält er eine Entfernung von 15 Fußminuten für einen Grenzwert.

Gleichmann berichtet aber auch, daß eine "Unterversorgung" mit Grün außer durch Ausflüge aus der Stadt hinaus auch in der Stadt kompensiert werde, und zwar durch:

1. Spaziergänge in der Wohnumgebung
2. Spaziergänge als Geschäfte- bzw. Schaufensterbummel
3. Besuch von städtischen Grüngebieten in entfernteren Stadtvierteln oder in der Innenstadt¹⁾.

Gleichmann kommt zu verschiedenen Schlüssen, die für die Untersuchung des Städtebauinstituts Nürnberg einige Hinweise geben können und die z.T. durch dessen eigene Befunde bestätigt werden. Diese seien hier ohne wertende Reihenfolge genannt.

- Je weiter man von einem Park entfernt wohnt, desto seltener geht man dorthin.
- "Nicht-Park-Besucher" (30 %) bleiben allemal zu Hause; entweder haben sie einen eigenen Garten oder Fernsehen. Damit können auch attraktiver gestaltete Parks kaum konkurrieren.
- Grün in Wohngebieten soll Privatheit ermöglichen und vor Lärm schützen, Grün gilt als Synonym für Ruhe.
- Der Parkbesuch wird zurückgehen, wenn
 1. die Zahl der Wohnungen mit Privatgärten (Haus- oder Kleingärten) stark erhöht werden würde;
 2. diese Wohnungen außerhalb der Stadt liegen;
 3. die Mobilität des Großstädters in der Freizeit zunimmt durch steigende Motorisierung.
- Für eine Sanierung sollte als Kriterium auch die Unterversorgung mit Grün gelten.
- Bei der Grünplanung sollte unterschieden werden nach:
 1. Grünflächen im Wohngebiet (gelten als "Distanzgrün", für ein ruhiges Wohnen)
 2. wohnungsnahen öffentlichen Grünflächen (sollten alle Erholungseinrichtungen

¹⁾ "Sozialwissenschaftliche Aspekte....", S. 75.

Abb. 11: Die Häufigkeit des Parkbesuchs nach der Entfernung Wohnung - Park

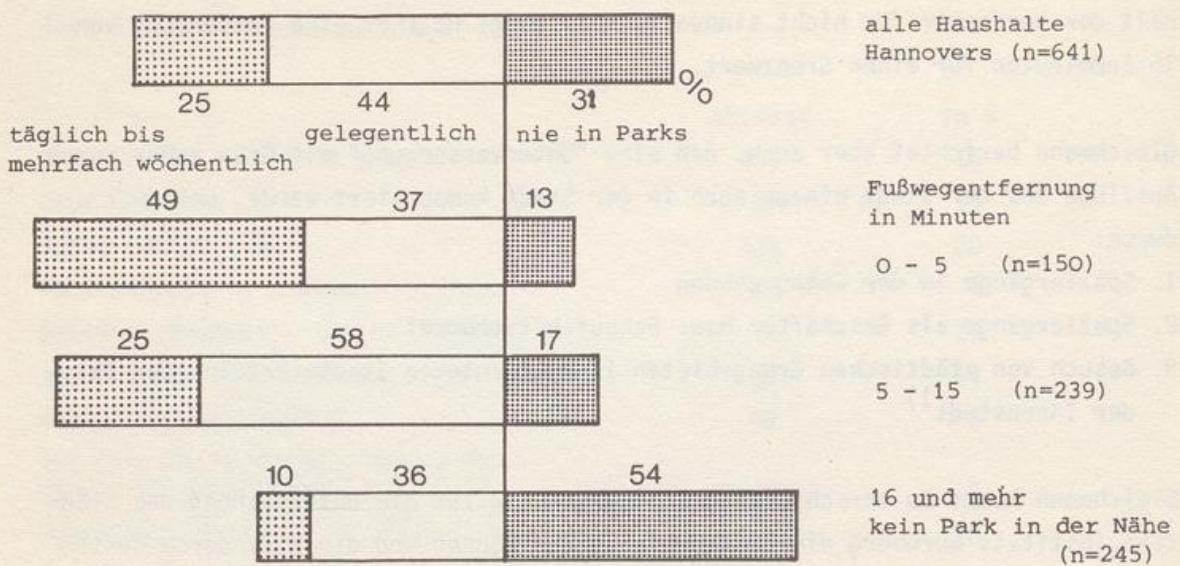
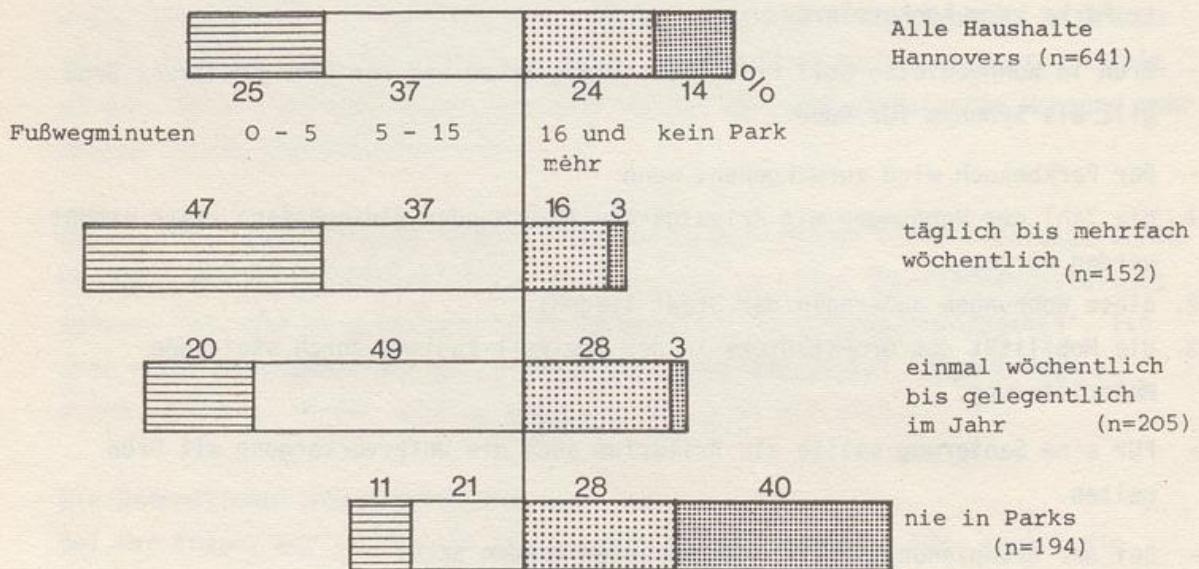


Abb. 12: Die Entfernung Wohnung - Park nach der Häufigkeit des Parkbesuchs



Quelle: P. Gleichmann: "Sozialwissenschaftliche Aspekte der Grünplanung in der Großstadt." Stuttgart, 1963, (= Göttinger Abhandlungen zur Soziologie und ihrer Grenzgebiete, hrsg. v. Prof. Dr. H. Pleßner und Prof. Dr. H.P. Bahrdt, 8. Bd.), S. 72.

- auf sich konzentrieren, die Aktivität ermöglichen). Diese Zentren sollten punktförmig im Stadtgebiet verteilt sein. So hätten auch die Sanierungsgebiete eine Chance der Regeneration.
- Diese Erholungszentren sollten kein Schmuckgrün sein; sie sollten für Jugendliche und alte Menschen gleich attraktiv sein; sie sollten Leistungssport und Hobby, Sport sowie ruhiges Lagern ermöglichen und im Pflegeaufwand sich weit von der anspruchsvollen Gepflegtheit der Parks unterscheiden.

3.2 UMFASSENDERE DENKANSÄTZE ZUR "FREIZEITGESTALTUNG" DURCH DEN PLANER

3.2.1 EINE SOWJETISCHE STUDIE¹⁾

Im Rahmen einer größeren Untersuchung "neuerer Elemente der Besiedlung" gehen die Autoren auch auf das Problem "Freizeit" in sowjetischer Sicht ein, wobei allerdings der rekreative Aspekt der Freizeit nicht näher behandelt wird.

Die Verfasser stellen in ihrem Gedankenmodell anhand der Analyse der Entwicklung der Sowjetischen Gesellschaft eine Prognose für die Zukunft auf, die sie für städtebauliche Planungen angewendet sehen wollen. Die Grenze der rationalen Verkürzung der Arbeitszeit sehen die Verfasser bei 4 Stunden täglich, so daß die nächsten Jahrzehnte eine tägliche Freizeit von 8 bis 9 Stunden erbringen können. Die Lösung des hierbei entstehenden sozialen Problems aus der kommunistischen Denkart heraus wird in der Struktur der "freien Gemeinschaft" gesehen.

"Diese Gemeinschaft verlangt eine bestimmte Menge bestimmter Menschen und einen bestimmten Stand der materiellen Kultur und infolgedessen einen bestimmten Platz in Raum und Zeit, der allen und dazu im gleichen Maße zugänglich ist"²⁾. Denkbar sind dabei folgende Typen von Gruppierungen:

1. Fortsetzung der Berufsgemeinschaft als Weiterführung beruflicher Arbeit
2. Lerngemeinschaften, in denen eine weitere Qualifizierung in der gleichen Berufsgruppe möglich ist, oder aber als Vorbereitung für einen Berufswechsel

¹⁾ Autorenkollektiv A. Baburow, A. Gutnow, G. Djumentow, F. Leshawa, S. Sodowskij, S. Charitonowa: "Sowjetische Aspekte des Städtebaus der Zukunft". Moskau 1966 (= Städtebauinstitut Nürnberg e.V. (Hrsg.): "Studienheft 39"). Im folgenden: "Sowjetische Aspekte....".

²⁾ "Sowjetische Aspekte....".

3. "Zurückgezogenheit" als Form der freien Gemeinschaft, organisch mit Arbeit und Lernen verbunden, z.B. in der Wohnung (wozu Vorbedingungen geschaffen werden müssen, im besonderen: Gemeinschaftsräume, Produktionsräume, Bildungs- und Wissenschaftszentren etc.)
4. Gemeinschaft in Interessen und Neigungen zur Entwicklung individueller Fähigkeiten
 - zur persönlichen, sozialen Anerkennung
 - zur kulturell wertvollen Bereicherung der Unterhaltung
 - zur Erweiterung des Gesichtskreises, Information, Hebung des intellektuellen Niveaus
 - zum Aufstieg in einem neuen Beruf

Bei ausreichender Organisation der räumlichen Notwendigkeiten ist eine Gruppenbetätigung möglich in:

- Klubs verschiedener Richtungen
- Ausstellungen, Museen
- Büchereien
- Theater, Volkstheater
- Erwachsenenbildungsstätten

Die bestehenden Einrichtungen in kleineren Städten und Gemeinden müßten koordiniert, die Interessen gefördert werden, damit der Mensch auf neue Gedanken - zunächst in seinem eigenen Wissensgebiet - stößt, die für die Gemeinschaft nützlich gemacht werden können. Eine kostspielige Konzentration der Kulturwerte in Hauptstädten ist nach den Erfahrungen ungeeignet, die Vorbedingung der Zugänglichkeit für alle in gleichem Maße zu erfüllen. Die Verfasser erinnern dabei an die Forderungen des Parteiprogramms der KPdSU, in dem es heißt¹⁾: "Für den weiteren kräftigen Anstieg der materiellen Basis der Kultur werden gewährleistet...

- die Vergrößerung des Netzes der Büchereien, der Vortragssäle, der Lesesäle, der Theater, der Kulturhäuser, Klubs, Kinos...
- die breite Entwicklung der Volkshochschulen, der Theater-Kollektive und der anderen, sich selbst betätigenden Organisationen;

¹⁾ "Programm der KPdSU". Moskau 1960, S. 130f.

- die Schaffung eines breiten Netzes von allgemein zugänglichen wissenschaftlichen und technischen Laboratorien, Kunstwerkstätten und Kinostudios, damit alle darin arbeiten können, die das Bestreben danach haben und die Fähigkeiten dazu besitzen.

Die Partei hält es für notwendig, die kulturellen Einrichtungen gleichmäßig über das Land zu verteilen, um allmählich den Kulturstand des Dorfes auf den der Stadt zu heben und eine schnelle Entwicklung des Kulturlebens in den neu erschlossenen Gebieten zu sichern."

Im weiteren beschäftigten sich die Verfasser hauptsächlich mit Organisationen der freien Interessengemeinschaft, wobei festgestellt wird, daß die beste Form dafür der Klub ist, und zwar für Aktivitäten, wie z.B.:

- systematische Vortragskurse, Fragestunden, Besprechungen und Stellungnahmen, Aussprachen
- thematische Seminare und Konferenzen
- individuelle Betätigung in Arbeitskreisen
- Ausstellungen mit Informationen über Wissensgebiete und Leistungen der Klubs
- Gemeinschaften, die bestimmten Kunstarten nachgehen (Kino, Theater, Konzert)

Diese Klubs müßten in verschiedenen Stufen angeboten werden, je nach Vorkenntnissen und erarbeitetem Wissensstand und je nach Intensitätsgrad der Mitarbeit.

Damit erhält jeder die Möglichkeit, "sehr schnell die Neigungen eines Menschen, seine Begabungen zu erkennen, ihm bei der Aneignung neuer Berufskenntnisse, beim Berufswchsel zu helfen, ihn zum Besuch einer Hochschule zu bewegen"¹⁾.

Anhand einer Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgrund der vorhandenen Daten über den augenblicklichen Bildungsstand²⁾ haben 12 von 1 000 Erwachsenen Talent, Neigung und organisatorische Fähigkeiten in einem "Enthusiastenkern" mitzuwirken. Bei einer psychologisch-funktional optimalen Besetzung einer Gruppe mit 7 ± 2 Personen und 10 Interessensektionen mit je 10 Gebieten sind also ca. 700 aktive Teilnehmer notwendig und somit eine Gesamtzahl für eine nach diesem System der Freizeitnutzung geplante Siedlung von 100 000 Einwohnern.

¹⁾ "Sowjetische Aspekte....".

²⁾ Angaben der Allunionsvolkszählung 1959

Bei den Überlegungen zum Standort eines vorzusehenden Klubhauses gehen die Verfasser davon aus, daß es an der leichtest zugänglichen Stelle, nämlich im Wohngebiet, liegen sollte, da nur so zusätzliche Wege erspart bleiben. Gefordert wird eine einheitliche architektonische Lösung der Teile, Platz (für Massenveranstaltungen und als "ständiges Symbol für das Aufstreben des ganzen Volkes") und Klubhaus integriert in dem Siedlungskomplex..

Die Verfasser sehen also in ihrem Gedankenmodell vor, für eine bestimmte Gruppe (1,2 %) Möglichkeiten zu schaffen, durch die diese in ihrer Freizeit ihren Bewußtseins- und Bildungsstand erhöhen und zum Gesamtwohl der Gemeinschaft beitragen kann. Daraus könnten weitere Aktivitäten entstehen, die einen breiteren Teilnehmerkreis umfassen, weiterhin zielgerichtet auf berufliche und gesellschaftspolitische Fortbildung.

Der Begriff Freizeit bedeutet hierbei lediglich arbeitsfreie Zeit. Alle Tätigkeiten, die in unserer Untersuchung zum Thema "Freizeit in der frei verfügbaren Zeit" aufgeführt sind, wurden also von den Verfassern nicht angesprochen, z.B. Spiel, Sport, zweckfreies Lesen, Fernsehen, Spazierengehen usw.

3.2.2 ERGEBNISSE EINER BRITISCHEN STUDIE¹⁾

Nach der Darstellung der wachsenden Nachfrage nach dem "Konsumgut Freizeitgestaltungsmöglichkeit" kommt Tempel, der über einen Beitrag aus England referiert, zu folgendem Schluß:

"Es wird allmählich allen an der Freizeit Teilhabenden klar, daß sich Freizeitgestaltung nicht mehr in der seitherigen Spontaneität weiterentwickeln kann. Die Manipulation der Freizeit ist auch in unserem demokratischen Staat möglich. Was in totalitären Staaten durch politischen Zwang gesteuert wird, kann bei uns durch Werbung erzielt werden. Wir müssen eine andere Einstellung zur Freizeit heranbilden"²⁾.

Ein Zusammenwirken aller Beteiligten hält Tempel in Anlehnung an den englischen Bericht "The Challenge of Leisure". für notwendig. Er stellt die Gründe dafür und die Punkte zu einem gemeinsamen Handeln wie folgt zusammen:

¹⁾ "The Challenge of Leisure". London 1967. Zitiert nach E. Tempel: "Freizeit als Planungsaufgabe". In: "Architektur und Wohnform", H. 8, Stuttgart 1969, S.432f.
(Im folgenden: "Freizeit als Planungsaufgabe.")

²⁾ "Freizeit als Planungsaufgabe", S. 432.

"Der englische Bericht The Challenge of Leisure, London 1967, kommt zu folgenden Schlußfolgerungen:

1. Die Menschen haben heute mehr Freizeit als je zuvor in der Geschichte: Möglichkeit und Verlangen sie zu nutzen, werden direkt gesteuert durch das Wachstum von Einkommen, Erziehung und Mobilität.
2. Das Ergebnis ist ein sprunghaft ansteigendes und sich änderndes Bedürfnis nach Freizeitaktivitäten. Wir brauchen geräumigere und anpassungsfähige Wohnungen, vielseitig nutzbare Freizeitbauten, zusammenhängende Erholungsflächen, eine besser erschlossene Landschaft, eine andere Einstellung zum Tourismus.
3. Der legitime Raumanspruch der Freizeit kann unserer Umwelt nicht weniger Schaden zufügen, als es die Industriestädte und Suburbia getan haben - wenn wir nicht rechtzeitig Standards setzen und vorausschauende Planung treiben.
4. Hier ist eine Planungsaufgabe gestellt von der gleichen Dringlichkeit wie Wohn- oder Verkehrsprobleme, eine Aufgabe, die es bei allen Planungen, von der Landesplanung bis zur Umweltgestaltung, zu berücksichtigen gilt.
5. Der Staat sollte einen Ausschuß einsetzen, der die Bedarfsentwicklung für Freizeiteinrichtungen abschätzt und einen Rahmenplan für die Befriedigung des Bedarfs formuliert.
6. In Zusammenarbeit mit Körperschaften und Instituten, die sich mit Freizeitproblemen beschäftigen, sollte der Staat Forschungen initiieren, die sich mit Mindeststandards für die Errichtung von Freizeitbauten und anderen Freizeiteinrichtungen befassen.
7. Die Regionalplanungsbehörden sollten Freizeit als einen der Hauptfaktoren bei der Aufstellung von Gebietsentwicklungsplänen berücksichtigen. Dazu wären Mitgliedschaft und Einfluß in den Planungsbeiräten zu erweitern, daß alle Aspekte der Freizeit und Erholung Eingang finden.
8. Die Planungsamter auf kommunaler Ebene, die die Freizeitbedarfsermittlung für die Regierung durchführen, sollten umgekehrt den Rahmenplan, die Regionalpläne und die Empfehlungen zu baulichen Standards berücksichtigen.
9. Staatliche Unterstützung sollte Gemeinden oder Freizeitverbänden zuteil werden, sofern sie sich an die aufgestellten Prinzipien und Standards halten; die Geldmittel wären so einzusetzen, daß sie einen Anreiz für die Kommunen zu einer großzügigen Erstellung von Freizeiteinrichtungen darstellen.
10. Zentrale Stellen werden überall gebraucht für ehrenamtliche Tätigkeit und Informationsmöglichkeit im Freizeitbereich. Diese Funktion könnte von Bürgervereinen oder vergleichbaren Körperschaften ausgeübt werden.

11. Regierungsstellen und Kommunalverwaltungen, Landschaftsschutzverbände und alle Infrastrukturbahörden, Landverwalter und Privateigentümer, alle sollten ermutigt werden, Freizeit als mögliche Primär- oder Sekundärnutzung des Grund und Bodens und der Gebäude, über die sie verfügen, in Betracht zu ziehen.
12. Architekten, Gartengestalter und Ingenieure, aber auch Architekturschulen und verwandte Ausbildungsstätten, sollten in größerem Umfang untersuchen, wie die Ermöglichung einer lebendigen Freizeit in alle baulichen Maßnahmen integriert werden kann.¹⁾

3.2.3 EIN DEUTSCHES GEDANKENMODELL ALLGEMEINERER ART²⁾

Die jetzt zu besprechende Arbeit wurde zum Wettbewerb "Mainau-Preis 1970", der das Thema "Freizeitlandschaft" als Aufgabe stellte, eingereicht und erhielt den 1. Preis. Die Arbeit stellte sich nicht als zu bewertender kreativer Entwurfsvorschlag dar, sondern die Verfasser sind der Meinung, daß ihre Überlegungen zur Freizeit und dem Raum, in dem Freizeit verbracht wird, Planungshinweise ergeben, die für die Gestaltung der Freizeitlandschaft wesentlich sein können.

Die Verfasser gehen davon aus, daß die Relation tägliche Freizeit - Wochenendfreizeit - Urlaubsfreizeit im Durchschnitt sich verhält wie 31 % - 52 % - 17 %. Eine künftig verlängerte Freizeit ergibt sich durch die mögliche Arbeitszeitverkürzung von 10 %. Dabei erscheint es wesentlich, zu unterscheiden zwischen:

1. Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um 0,8 Stunden; dadurch verändert sich das Verhältnis der Freizeitanteile folgendermaßen: 36 % - 49 % - 16 %.
2. Verkürzung der Arbeitszeit am Freitag um 4 Stunden, d.h.: 28 % - 56 % - 16 %.
3. Arbeitsfrei am Freitag und Verlängerung der täglichen Arbeitszeit um ca. eine Stunde: 19 % - 61 % - 20 %.

In dieser starken Erhöhung der Wochenend-Freizeit drückt sich auch die Verminderung der Fahrzeit zwischen Wohnung und Arbeitsplatz aus (nur noch 8 Fahrten statt 10)

4. Verlängerung des Urlaubs führt zum Verhältnis 25 % - 43 % - 32 %.

¹⁾ "Freizeit als Planungsaufgabe", S. 432f.

²⁾ K. Küsslin, W. Köhl, W. Rabe: "Gedankenmodell für die Gestaltung der Freizeitlandschaft der Zukunft. Mainau-Preis 1970". Mondorf-Bonn 1970. (Im folgenden: "Gedankenmodell für die Gestaltung....".)

Um die Freizeit der gesamten Familie nutzbar zu machen, fordern die Verfasser die Entlastung der Hausfrau durch maschinelle Ausstattung des Haushalts sowie bauliche und planerische Maßnahmen zur Verkürzung der Hausarbeitszeit. Zur planerischen Seite des Problems wird ausgeführt¹⁾: "Dehnen sich, wie aus der wachsenden Motorisierung zu erwarten ist, die Siedlungslandschaften bei praktisch unveränderten Standorten der Arbeitsstätten weiter aus, so hat dies einen zusätzlichen Zeitaufwand für den durchschnittlichen täglichen Arbeitsweg zur Folge". Für die Überlegungen zur Freizeitlandschaft bedeutet dies, daß eine tägliche Verlängerung der Freizeit (Verkürzung der täglichen Arbeitszeit) kaum Auswirkungen auf die Freizeitlandschaft haben wird. Die Verlängerung der Freizeit am Wochenende (arbeitsfreier Freitag bzw. Verkürzung der Arbeitszeit am Freitag um 4 Stunden) bedeutet, bei Berücksichtigung der Konzentration aller häuslichen Pflichtaktivitäten auf den Freitag bzw. Freitagnachmittag, ein Potential von zwei vollen zusammenhängenden Tagen für Freizeitaktivitäten, was ohne Zweifel bei gestiegenem Einkommen zu einer erhöhten Wochenendmobilität führt. Der Nutzeffekt wird jedoch von den Verfassern als recht zweifelhaft beurteilt, mögliche Nachteile sind:

- erhöhter Wegeaufwand (freitags halbe Arbeitszeit)
- tägliche Arbeitszeit von mehr als 10 Stunden
- Reduzierung der täglichen Erholung zur Wiederherstellung der Arbeitskraft.

Würde die Verkürzung der Arbeitszeit um 10 % für einen zweiten Urlaub verwendet, so erhöht sich die Urlaubsfreizeit um 103 %. Kompensiert würde diese Freizeit durch einen wachsenden Zeitaufwand für den täglichen Arbeitsweg und durch die Notwendigkeit ständiger Nachausbildung auf Kosten dieses zweiten Urlaubs, d.h. auf Kosten der Erholungsfreizeit in diesem Urlaub. Dagegen stehen auch:

- Verdoppelung der Kosten für den Urlaub
- Ausschluß der übrigen Familie (bei schulpflichtigen Kindern bzw. Berufstätigkeit der Ehefrau).

Die Verfasser kommen zu dem Schluß²⁾, "daß die sich aus der Arbeitszeitverkürzung ergebende Mehrbelastung der künftigen Freizeitlandschaft vorwiegend in der Nähe der Wohnung auswirken wird. Die Belastung der Mittelbereiche (Umland) wird

¹⁾ "Gedankenmodell für die Gestaltung....", S. 4.

²⁾ "Gedankenmodell für die Gestaltung....", S. 9.

sich dagegen nicht durch Verlängerung der Freizeit, sondern allenfalls durch die mit der Motorisierung verbundene Steigerung der Mobilität geringfügig verstärken".

Die verlängerte Freizeit kostet Geld:

- zur Überwindung von Entfernungen
- zur Bezahlung von Dienstleistungen
- für Hobbyausrüstungen
- für freizeitgerechtes Wohnen.

Notwendig ist daher nach Meinung der Verfasser ein erhöhtes Angebot an billigen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten

1. im Bereich der Wohnung - Vergrößerung der Fläche, Freiflächenanteil, Immissionsschutz
2. in der Siedlungslandschaft - Angebot von vielseitigen und hochrangigen Freizeitaktivitäten in geringer Entfernung für Tages- und Wochenendfreizeit unter regionalplanerischen Gesichtspunkten
3. im Umland - extreme Freizeitbeschäftigungsangebote für alle Alters- und Sozialschichtungen, Wochenendhäuser in Integration mit bestehenden Siedlungsgebieten ohne Sonderstatus
4. in Urlaubsgebieten - in Abstimmung mit regionalen Freizeitanlagen, da bei periodischer Benutzung sonst zu hohe Kosten entstehen.

Nach einem Berechnungsansatz für einen Parameter zur Dimensionierung von Freizeitanlagen mit den dazugehörigen Regelmechanismen kommen die Verfasser zu folgender Zusammenfassung¹:

1. Die Freizeitlandschaft umfaßt den gesamten Lebensraum.
2. Freizeit ist ein subjektiv empfundener Zeitraum, dessen wesentliches Merkmal die völlige Dispositionsfreiheit ist.
3. Von der jährlichen Freizeit entfällt der größte Teil auf das Wochenende. An dieser Tatsache wird sich in dem überschaubaren Planungszeitraum nichts ändern.

¹⁾ "Gedankenmodell für die Gestaltung....", S. 19f.

4. Der größte Nutzeffekt einer verlängerten Freizeit ist weder bei einem zweiten Urlaub noch bei einem Bildungsurlaub und auch nicht bei einem verlängerten Wochenende, sondern nur bei einer verlängerten arbeitstäglichen Freizeit zu erwarten.
5. Als vordringlichste Aufgabe ist die Wohnung und ihre unmittelbare Umgebung freizeitgerecht zu gestalten.
6. Besondere Stellen sind mit einer übergemeindlichen Planung und Bodenvorratswirtschaft für die Freizeitlandschaft zu beauftragen.
7. Der Ausbau der Freizeitanlagen im Siedlungsbereich muß dem Ausbau von Anlagen in der Region vorgezogen werden.
8. Wochenendhäuser sind nur als integrierte Bestandteile bestehender Siedlungen zuzulassen.
9. Die Planung der Freizeitlandschaft muß unter Berücksichtigung von Kapazitäts- und Rentabilitätsgesichtspunkten ergänzt werden.
10. Die Rücksichtnahme auf die kommenden Generationen gebietet, über die sich aus diesem Gedankenmodell ergebenden Maßnahmen hinaus von allen Möglichkeiten Gebrauch zu machen, welche die bisher noch freigebliebene Landschaft weitgehend als Naturraum erhalten.

3.2.4 FREIZEITGESTALTUNG IN BALLUNGSRÄUMEN¹⁾

Die Verfasser dieser Arbeit kommen unter Zugrundelegung zahlreicher Untersuchungen zu Hinweisen für die Regionalplanung. Durch Berechnungen für die einzelnen Erholungstypen der Durchschnittsbeschäftigten kommen sie zu dem Ergebnis:

- Ein Durchschnittserholungssuchender wird 72 % seiner Nettofreizeit zu Hause oder in Wohnungsnähe, 18 % für die Wochenenderholung außerhalb des Wohnortes und ca. 10 % für den Urlaub verwenden können.
- Bei der Zugrundelegung von Tagen lautet das Verhältnis: 85 % für Freizeit zu Hause, 9,5 % für Wochenenderholung und 5,5 % für den Urlaub.

Die Verfasser stellen folgende Forderungen auf und erläutern sie:

1. Die Verbesserung der Lebensverhältnisse in der Stadt durch:

¹⁾ L. Czink, W. Zühlike: "Erholung und Regionalplanung. Analyse des Erholungswesens unter besonderer Berücksichtigung des Ruhrgebietes". In: "Raumforschung und Raumordnung", 24 (1966), H. 4, S. 155ff. und weitere Berichte von L. Czink u.a. In: "Der Landkreis", 1969, H. 8/9.

- Anpassung der Bauweise an die Bedürfnisse der Menschen unter Berücksichtigung der Forderungen der Erholung,
 - Verbesserung der Verkehrsverhältnisse der Städte,
 - Verbesserung der hygienischen und gesundheitlichen Verhältnisse in der Stadt,
 - zeitgerechte Grünflächen und Erholungspolitik.
2. Verbesserung der Wochenenderholung und Erweiterung der Erholungsmöglichkeiten außerhalb der Stadt, einschließlich Sicherung einer schnellen und billigen Erreichbarkeit der Erholungsgebiete.

Die erste Forderung betrifft die Wohnformen, z.B. Terrassenhäuser, konzentrierte Bauform mit intensiv genutzten Gartenflächen. Dadurch ergäbe sich eine Verkürzung der Verkehrswege, auch eine Verringerung des Einsatzes der öffentlichen und privaten Verkehrsmittel; viele der Fahrten würden entfallen, weil Ziele zu Fuß zu erreichen sind. Eine weitere Hilfe für die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Stadt ist die Reinhaltung der Luft und die Verhinderung von Lärm. Hilfe durch Grün ist hier kaum zu erwarten. Propagiert werden:

- Emissionsfreie Kraftwerke
- Fernheizwerke (elektrisch bzw. atomar betrieben)
- Elektrifizierung des Haushaltes
- Antrieb von Kraftfahrzeugen über Elektro-Brennstoffzellen

Grünflächenplanung sollte dem Stadtbewohner wie folgt gezielt angeboten werden:

- Inselartige Grünflächen innerhalb der 15-Minuten-Fußgängerzone mit intensiver Ausstattung mit Ruhe-, Betätigungs-, Spiel- und Liegemöglichkeiten.
- Statt passiver Grünzüge eine Folge von gutausgestatteten, abwechslungsreichen Platzfolgen für den Fußgänger.
- Bezirksanlagen für einen größeren Einzugsbereich; gute Nahverkehrsanbindung ermöglicht hohe Ausnutzung.
- Punktuelle Schwerpunkte schaffen mit Aktivitäten, z.B. "Haus der offenen Tür", Freibad, Hallenbad, Anlagen und Einrichtungen für Freizeitbetätigung und Spiel.

Zum zweiten stellen die Verfasser fest, daß aufgrund von bestehenden Ansätzen und bei Verlängerung der Wochenendfreizeit (ab Freitagmittag) das kurzfristige Herausfahren am Wochenende zum mehrtägigen Aufenthalt führen wird.

Das bedeutet z.B.:

a) Aufenthalt auf einem Campingplatz

- Wechseln der Aufenthaltsorte
- Nutzbarmachen der vorhandenen Einrichtungen
- Kontakt mit der Natur an verschiedenen Orten
- Bereitstellung von mietbaren Unterkünften, auch für Nicht-Motorisierte (Mietzelte, Wagen, Blockhäuser etc.)
- Zeltplätze mit begrenztem Umfang für Zielgruppen (z.B. mit Führungen, geleitet von Förstern, Jägern, etc.)

b) Mieten von Aufenthaltsräumen in Hotels, Pensionen, Fremdenheimen usw.

- Entlastung der Hausfrau (bei Vollpension)
- günstige Anreise
- Standquartier in erschlossenem Gebiet

c) Wochenendhäuser für die finanzielle Gesellschaftsschicht. Die Forderung geht hierbei nach Zuweisung von begrenzten Flächen zur Verminderung einer Streuung der Bauten sowie der Privatisierung wertvoller Landschaftsteile. Möglichkeiten hierzu sind nach Meinung der Verfasser:

- Teppichhäuser, Reihenhäuser und Terrassenhäuser
- Mietwohnungen statt Eigentum am Wochenendhaus (dadurch ganzjährige Nutzung)
- Konzentration, dadurch wird die Einrichtung von zusätzlichen Erholungsangeboten und die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz wirtschaftlich.

Dabei wird darauf hingewiesen, daß französische Marktforscher angeben, 80 % der Urlauber suchten Leben und Treiben in der Gemeinschaft¹⁾.

Die Verfasser geben für die Regionalplanung der freizeitbetonten Zukunft folgende Hinweise:

- Maßnahmen für Tageserholung im Bereich von 15 Gehminuten im Nahbereich der Wohnung (Abb. 13).
- Unter der Voraussetzung des Ausbaus guter öffentlicher Nahverkehrsmittel: Erholungsschwerpunkte mit vielfältigen Erholungseinrichtungen (Abb. 14).

Das Zentrum mit seinen baulichen Anlagen erbringt die gewünschte Vielfältigkeit, auch sind hier Einrichtungen für den Winter und für schlechtes Wetter.

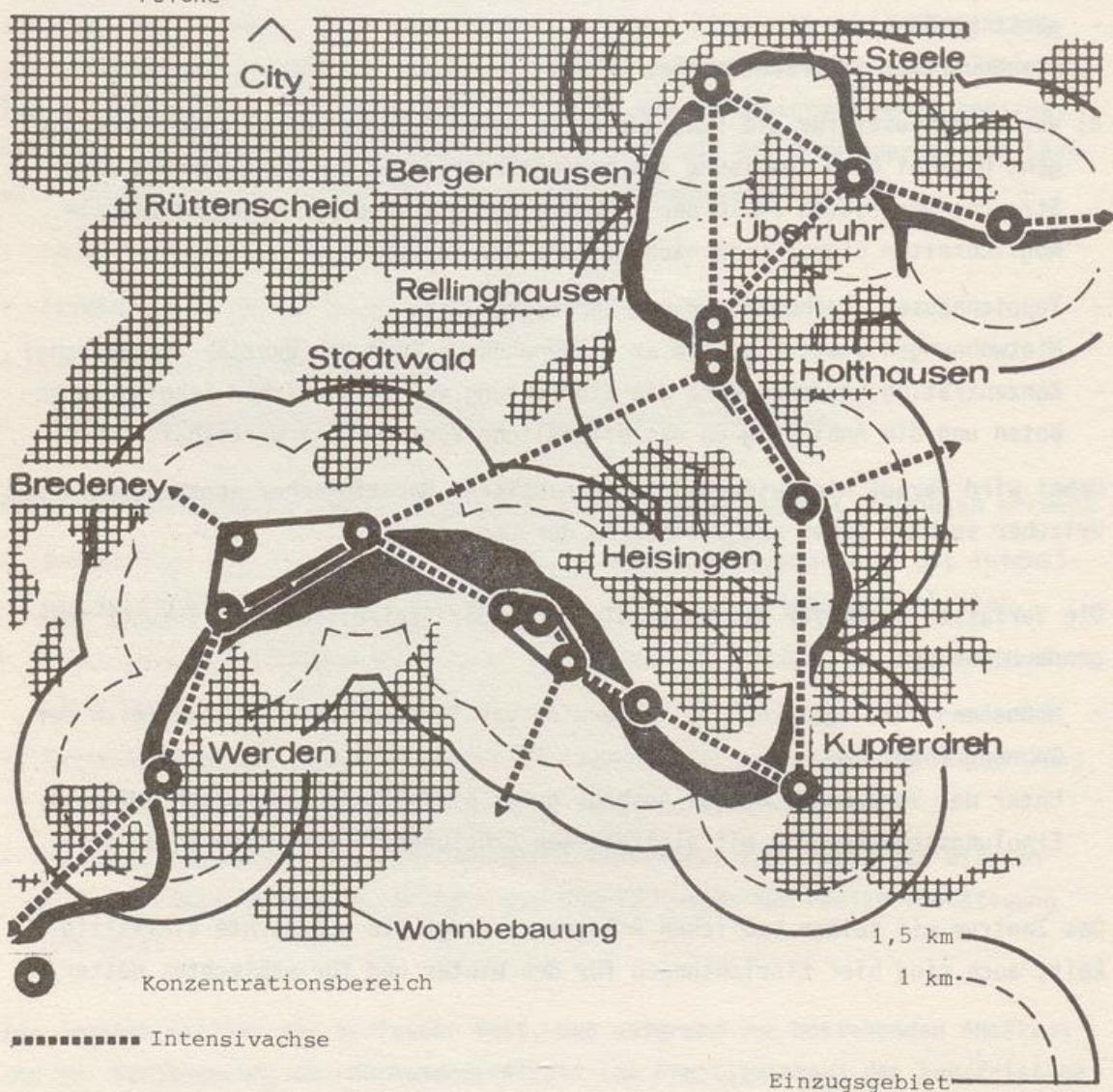
¹⁾ Ph. Lamour: "Une grande industrie nationale: Les Loisirs". Zitiert in: "Stadtbauwelt", H. 7 (1965), S. 586.

Sport- und Campinganlagen, Wochenendhausgebiete schließen sich an; Verkehrsanbindung (Schiene und Straße bis ins Zentrum).

Als Anschauung für die Gestaltung eines solchen Zentrums dient eine Wettbewerbsarbeit von L. Czink (Abb. 15).

- Intensiv gestaltete Erholungsstätten mit Feriencharakter (auch öffentlich unterstützt, z.B. für finanzschwache und kinderreiche Familien) in bewußtem räumlichem und gestalterischem Gegensatz zum üblichen Typ der Tages- und Wochenenderholungsstätten.

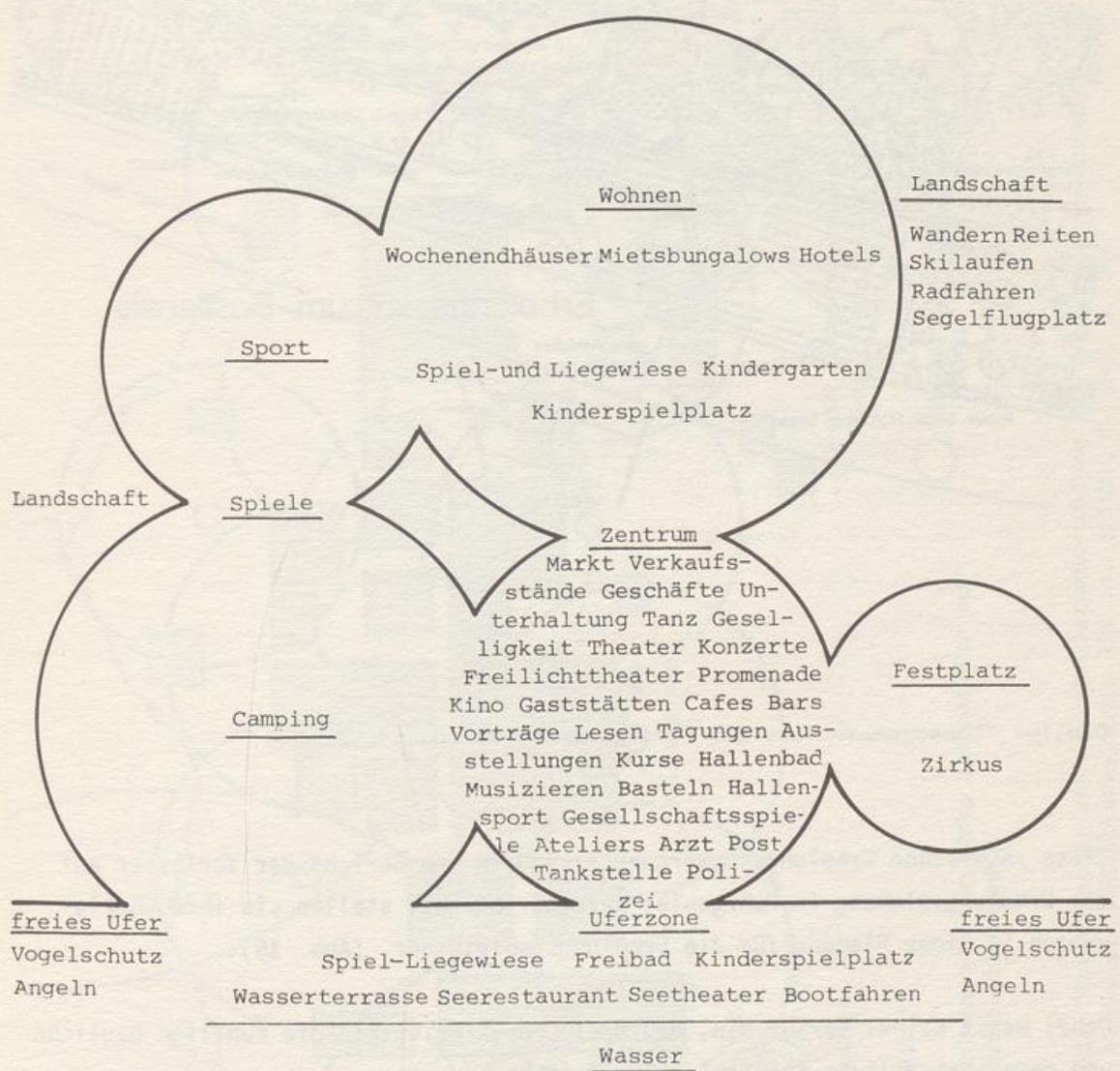
Abb. 13: 15-Gehwegminuteneinzugsgebiet (1 bzw. 1,5 km) der Konzentrationsbereiche



Quelle: L. Czink: "Konsequenzen aus der Freizeitentwicklung für die Erholungsplanung". In: "Der Landkreis", 39. Jg. (1969), H. 8-9, S. 267. (Im folgenden: "Konsequenzen aus der Freizeitentwicklung...").

Jede der Anlagen mit ungefähr 120 ha kann zu Stoßzeiten etwa 20 000 Besucher auf einmal aufnehmen. Die vorgesehenen Aktivitäten der Anlage sind u.a.: Spielen, Reiten, Schlittschuhlaufen, Rollschuhlaufen, Basteln, Lesen, Musizieren, Tanz, Theater, Freibad, Hallenbad, Sauna, Kneippen, Bootfahren, Segeln, Tennis, Ballspiel und -sport, Angeln, Spazierengehen, Natur betrachten, Zuschauen, Fahrrad fahren, Picknick machen, Sonnen, Nichtstun usw.

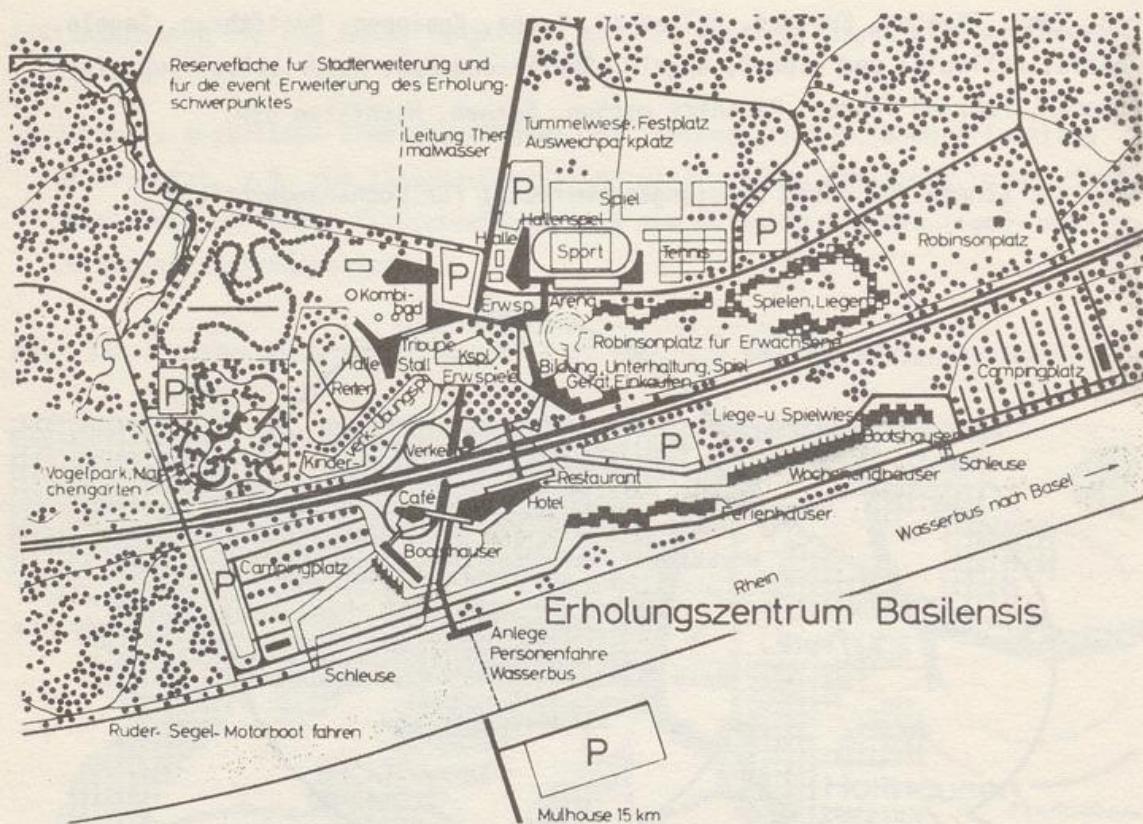
Abb. 14: Schema für einen Erholungsschwerpunkt für Wochenenderholung¹⁾



¹⁾ 10 bis 35 km Radius

Quelle: "Konsequenzen aus der Freizeitentwicklung...", S. 266

Abb. 15: Erholungsschwerpunkt für Wochenenderholung bei Basel



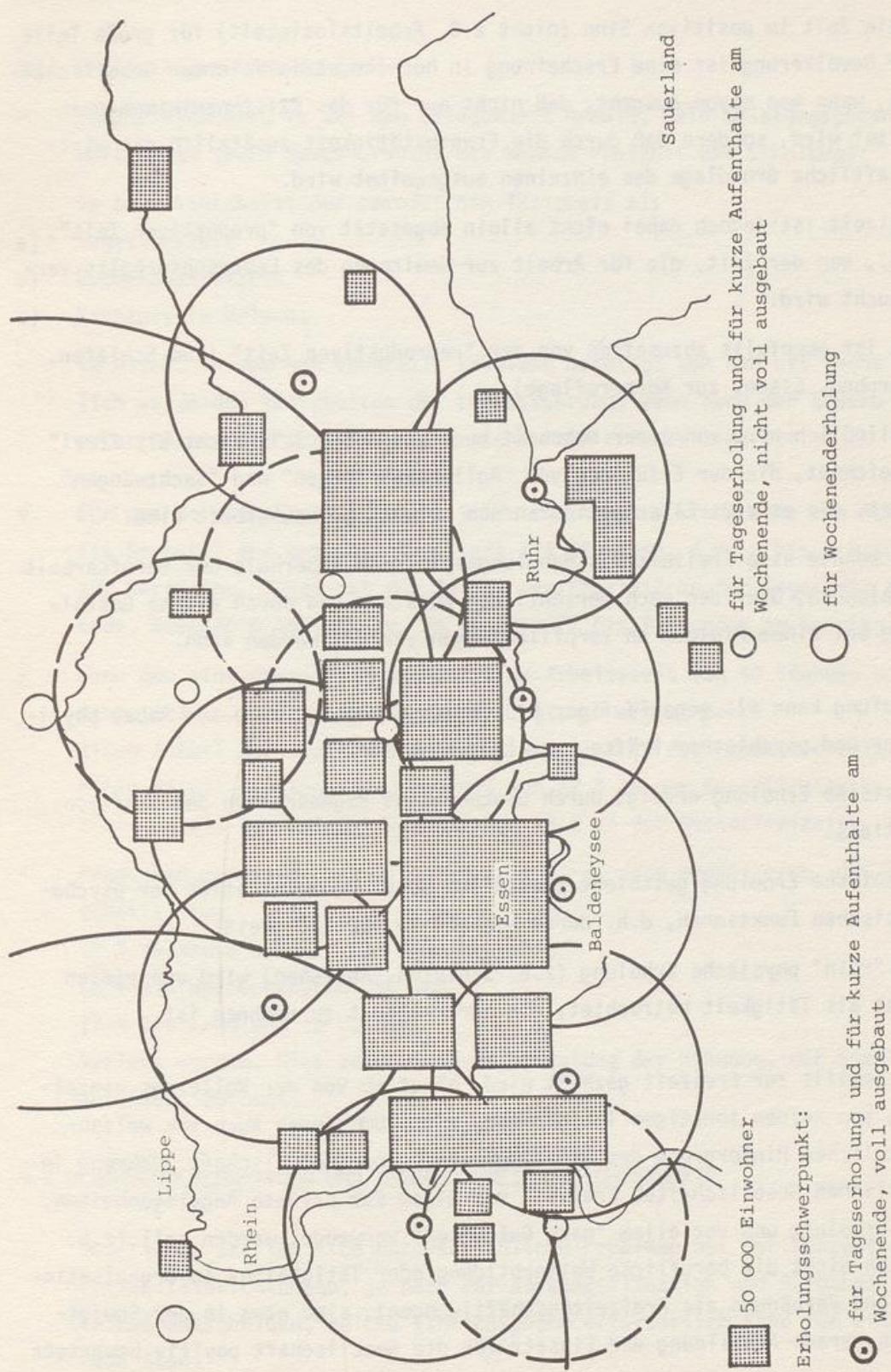
Quelle: "Konsequenzen aus der Freizeitentwicklung...", S. 266

Diese räumlichen Erholungsschwerpunkte sind in dem Bericht der Verfasser auf die Erholungsplanung im Ruhrgebiet bezogen. Hierbei stellen sie ihre Überlegungen in einer Planung für die Erholungsgebiete dar. (Abb. 16).

Dabei weist Czinki darauf hin, daß drei Charakteristiken die künftige bauliche und gesellschaftliche Entwicklung begleiten:

- das weitere Anwachsen der Ballungsgebiete
- die steigende Mobilität infolge längerer Freizeit und wachsenden Kraftfahrzeugbestandes
- der steigende Anspruch auf Qualität der Umwelt.

Abb. 16: System der Erholungsschwerpunkte im Ruhrgebiet



Quelle: L. Czink: "Konsequenzen aus der Freizeitentwicklung für die Erholungsplanung". In: der Landkreis Zeitschrift für kommunale Selbstverwaltung. 39. Jg. (1969), H. 8-9, S. 266